

Ausfuhrverbote von Kunstschatzen geradeso wie Italien, und sendet seine Kommissäre in das Ausland, um wieder für teures Geld zurückzukaufen, was seinerzeit achillos und um geringes Entgelt weggegeben wurde.

Das was ich hier geschrieben habe, kann nur ein kleines Bild von der Geschichte und der Tätigkeit der Sammler und Sammlungen und ihrer Erfolge im allgemeinen geben.

Meine Absicht ist nur, mit dem wenigen die Aufmerksamkeit auf die in Wien so viel benützte und ausgenützte, jedoch sonst von der Menge nicht gekannte und auch sonst wenig beachtete Kunst des fernen Ostens zu lenken, damit das Interesse dafür gehoben werde.

Ueber die Literatur, Technik, Geschichte und den Kunstmarkt des japanischen Holzschnittes sowie über die Meister desselben will ich ein andermal berichten.



In der Pariser Gobelinmanufaktur.

Aus Paris wird uns geschrieben:

Paris ist jetzt in der Reisezeit gleichsam ein Heerlager geworden, in dem sich ein internationales Gemisch von Vergnüglingen drängt, die zum Teil den leichten, pikanten Lockungen Lutetias folgen, in größerer Menge aber jene Institutionen und Sehenswürdigkeiten bestaunen, die die meisten Pariser nur dem Namen nach kennen. Dies ist vor allem der Fall bei der Gobelinmanufaktur, bei der sich die Einheimischen mit der Genugtuung begnügen, eine solche Musteranstalt in ihren Mauern zu wissen, ohne die Technik einer Prozedur zu wissen, der man nun schon seit mehr als zwei Jahrhunderten eine so lange Reihe der köstlichsten Webereien zu verdanken hat. Die Fabrik ist an dem jetzt übermaurten Fließchen Bievre gelegen, wo sich schon im 15. Jahrhundert alle Pariser Färber ansiedelten, weil das Wasser sich mit seinem Reichtum an verschiedenen Salzen ausgezeichnet zur Erzielung der Scharlachfarbe eignet.

Den Brüdern Gebelon Gobelin sagte man allerdings nach, daß sie die unvergleichlich schöne Farbe ihrer Gewebe durch den Harn von Leuten erzielten, die auf eine bestimmte Art ernährt wurden, dadurch aber frühzeitig starben, und die Pariser Chronik verzeichnet viele Fälle, in denen zum Tod verurteilte Verbrecher es sich als Gnade aushafeten, dergestalt noch eine Gnadenfrist von einigen Monaten zu erlangen. Henri IV. kaufte den Brüdern die Fabrik ab und brachte daselbst die Vlāmen von Fontainebleau unter. Unter Colbert wurde die Anstalt staatlicher Besitz und nahm alsbald einen glänzenden Aufschwung. Von 1663 bis 1690 lieferten die Ateliers nicht weniger als 43 riesige Gobelins in der Gesamtfläche von 8410 Quadratellen, deren Kosten sich allein auf 1,106.245 Pfund Gold beliefen. Mit den Werkstätten für Weber und Färber waren auch solche für Kunstschler verbunden und unter der Direktion Magliorinis wurden die geschicktesten florentinischen Arbeiter berufen, aus deren Händen die köstlichsten Arbeiten aus Marmor, Achat und Lapis-Lazuli auf den Prunktischen und anderen Möbel dieser Epoche hervorgingen. Das Genie des Malers Lebrun, dem mit zehn anderen Künstlern die Ausführung der Kartons, Dessins und Ornamente oblag, zeitigte auch im Entwerfen neuartiger Möbelformen, Türschlösser, Tisch- und Bettfüßen, Gueridons u. s. w. wunderbare Blüten.

In der Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit der Anstalt betritt man mit einem Gefühl der Ehrfurcht die altersgrauen Räume. Und dieser Eindruck bleibt auch während des ganzen Rundganges lebendig; es ist dieselbe Milieustimmung wie in Versailles, wo man sich sofort in das Zeitalter Louis XIV. versetzt fühlt. Die Stille, die überall herrscht, kontrastiert so seltsam mit dem fieberhaften Gebräus moderner Fabriken, daß man unwillkürlich die Stimme dämpft und nur auf den Fußspitzen umherzugehen wagt. Kein Rauch, kein Staub, kein Maschinengedröhn. Hohe, lichte Arbeitsräume, altväterisch lieb in ihrer behaglichen Einrichtung, und eine hochintelligente Arbeiterschar, fast jeder einzelne ein wahrer Künstler. In der Tat hat sich in der Pariser Gobelinwerkstätte,

was die Arbeitstechnik anlangt, seit zwei Jahrhunderten nichts geändert, und es ist die Befolgung einer treugehüteten Tradition, mit der hier die Söhne den Beruf des Vaters fortsetzen. Waren im 16. und 17. Jahrhundert die Vorschriften dieser Zunft sehr strenge, dauerte die Lehrzeit acht Jahre und darüber und untersagte ein Verbot jede Arbeit bei Lampenlicht, so hat sich dies alles bis auf unsere Tage erhalten.

Wenn man die Listen der Arbeiter seit den Tagen Colberts durchsieht, so trifft man stets dieselben Namen, Generationen berühmter Künstler, die trotz der etwas kärglichen Besoldung dem Beruf des Vaters treu bleiben. In der Anstalt selbst erzogen, von frühester Jugend an mit allen Geheimnissen des künftigen Berufes vertraut, bilden die 300 Arbeiter eine einzige große Familie, wohnen in den Nebengebäuden der Anstalt, haben zu ihrer Verfügung einen großen Park, wo jeder Haushalt sein eigenes Gärtchen besitzt, und auch die Frauen und Töchter sind fast alle in den Reparaturwerkstätten angestellt.

Was die Methode der Teppichweberei anlangt, so ist man jetzt ausschließlich zu der »haute lisse« zurückgekehrt, deshalb so genannt, weil da die Arbeitsstühle vertikal gestellt sind, zum Unterschied von der vlāmländischen »basse lisse«, wo der Weber nur liegend arbeiten konnte, was ebenso gesundheitsschädlich wie anstrengend war. Der Künstler befindet sich dabei hinter dem Webstuhl, hat die Vorlage und das Modell ebenfalls im Rücken und kann sich von dem Resultat seiner Arbeit nur durch einen kleinen Spiegel überzeugen, der hinter der Webkette angebracht ist. Eine Pausvorlage des Kartons bietet ihm einigermaßen einen Anhaltspunkt für seine Arbeit. Vor allem aber kommt es auf seinen Geschmack, die Geschicklichkeit und vollständigste Kenntnis des Metiers an; man kann sich einen Begriff von der unendlichen Geduld eines Gobelinwebers machen, wenn man erfährt, daß die gewandtesten unter ihnen im Verlauf eines ganzen Jahres nicht mehr als einen Quadratmeter bewältigen.

In dem Maße, als die Fortschritte der Färberei geradezu staunenswerte wurden, denn man erzielt von jeder Farbenmance mehr als 30 Töne und bringt es dergestalt auf mehr als 14.520 Schattierungen, begann sich in der Gobelinweberei eine Neigung zu Künsteleien bemerkbar zu machen, die bald zu einer völligen Dekadenz dieses herrlichen Kunstzweiges geführt hätte. Man suchte die Wirkungen der Malerei mit Helldunkel und verdämmernden Schatten möglichst getreu nachzuahmen, Porträts wiederzugeben und gelangte so zu einer Zwitterkunst, von der man sich erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wieder abwandte. Heute steht die Gobelinmanufaktur unter ihrem Direktor Geoffroy wieder auf ihrer alten Höhe.

Die Gobelins gelangen selten zum Verkauf; meist werden sie von der Regierung als Geschenke an auswärtige Fürstenthöfe gesandt. Wie hoch sie in der allgemeinen Schätzung stehen, zeigt die Tatsache, daß unlängst im Hotel Drouot die beiden kleinen Gobelins »Don Quichotte«, die 1862 nur 5000 Franken brachten, für 140.000 Franken verkauft wurden.